

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (2021)

Artikel: Aarburg vor 100 Jahren : aus dem Leben und Wirken des Pfarrers Alfred Zimmermann

Autor: Maurer, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aarburg vor 100 Jahren – Aus dem Leben und Wirken des Pfarrers Alfred Zimmermann

Wer sich vertieft mit den Lebensumständen der Aarburgerinnen und Aarburger zwischen 1910 und 1922 beschäftigt, stösst unweigerlich auf die Spuren, welche Pfarrer Alfred Zimmermann zurückgelassen hat. Im folgenden Beitrag sei der Versuch unternommen, sich dem Wesen und Wirken dieses Mannes anzunähern.

■ Daniel Maurer

«Im Mai 1909 starb unerwartet Pfarrer Jakob Dietschi, welcher während 29 Jahren hingebend, treu und gewissenhaft seines Amtes gewaltet hatte. Aushilfsweise versorgte Pfarrhelfer Pletscher aus Zofingen die seelsorgerlichen Dienste bis im Januar 1910, da der am 26. September als Nachfolger gewählte Alfred Zimmermann seine Tätigkeit erst nach der Amtseinsetzung am 23. Januar aufnahm.»¹

Wer war dieser neu gewählte Geistliche?

Aus Äusserungen verschiedenster Quellen zu seiner Person sowie seinem vielseitigen Engagement lässt sich schliessen, dass er ein ruhelos schaffender, kritischer Mensch war, der sich bereits in jungen Jahren gegen Normen auflehnte und praktische Tätigkeit theoretischen Höhenflügen vorzog. Seinen Lebenslauf zur theologischen Konkordatsprüfung

formulierte er in wenigen provokativen und kurzen Sätzen. Die Prüfungskommission forderte ihm eine zweite, ausführlichere Fassung ab², aus der er im Folgenden gleich selbst zu Wort kommen soll: «Am 11. November 1865 wurde ich in Turbenthal geboren; ich bin das zweitjüngste von fünf Geschwistern. Aus meiner früheren Jugendzeit ist nichts Bemerkenswertes zu berichten; [...] eine gewisse nervöse Aufgeregtheit abgerechnet, die mir bis heute geblieben ist; in der Schule begriff ich leicht und schnell. Meine Erziehung war eine christliche, aber nicht was man so nennt eine pietistisch-fromme.»³ Nach der Primarschule trat Alfred Zimmermann zunächst in die Sekundarschule über und liess sich vom Ortsgeistlichen in Latein unterrichten, um nach der dritten Klasse der Sekundarschule nahtlos den Anschluss ans Gymnasium in Winterthur zu schaffen. War der Weg nach Winterthur

für den Zwölfjährigen noch zu umständlich, dass er sich für diesen Bildungsweg entschied? «Am Gymnasium hatte ich eine besondere Vorliebe für Mathematik und alte Sprachen. Was mich für das Studium der Theologie bestimmte, vermag ich heute kaum mehr zu sagen; jedenfalls war es damals mehr die praktische als die theoretische Seite des geistlichen Berufs, was mich anzog; denn die praktischen Verhältnisse des Lebens zu beobachten und besonders gestaltend in sie einzugreifen, war mir [...] immer eine besondere Lust und es schien mir, das allein könne das Leben eines Mannes ausfüllen und ihm Gelegenheit zur Entfaltung seiner Kräfte geben.»⁴

Sein Universitätsstudium begann Alfred Zimmermann in Lausanne, wo er sich fast mehr der französischen Sprache und Literatur widmete als der Theologie. Vortlesungen hörte er viele, doch mit wenig Verständnis. Am meisten profitierte er von den alttestamentlichen, für die er den hebräischen Text regelmässig vorbereitete. Auch in den folgenden Semester in Basel galt sein Hauptinteresse dem Alten Testament. Vertraten zwei Professoren auf diesem Gebiet verschiedene Ansichten, war das geeignet, sei-

1 Rechenschaftsbericht des Gemeinderates Aarburg (RbdGrA) 1909, Bericht der Kirchenpflege.

2 nach Kevin Heiniger: Krisen, Kritik und Sexualnot, 2016, Chronos Verlag Zürich, S. 134.

3 Lebenslauf u. Studiengang des cand. theol. Alfred Zimmermann 4.3. 1890, S. 1 (StAZH T 30.7 [Teil 30]).

4 Ebd., S. 1 f.

Pfarrer Alfred Zimmermann als cand. theol. ca. 1888. Aus einem Fotoalbum von B. Zehntner, Arlesheim, dessen Grossvater mit Alfred Zimmermann der «Zofingia» Zürich angehörte.

Ausschnitt aus der Konkordats-Prüfungsarbeit:
Lebenslauf und Studiengang des cand. theol.
Alfred Zimmermann 4. März 1890, S. 1 (StAZH T
30.7 [Teil 30]).

lik und alte Sprachen. Was mich für das Studium der Theologie bestimmte, vermag ich heute kaum mehr zu sagen; jedenfalls war es damals mehr die praktische als die theoretische Seite des geistlichen Berufs, was mich anzog: denn die praktischen Verhältnisse des Lebens zu beschreiben und besonders gestaltend in sie einzutreten, war mir schon in jenen kleineren Verhältnissen immer eine besondere Lust und es schien mir, das allein könnte das Leben eines Mannes ausschöpfen und ihm Gelegenheit zur Entwicklung seiner Kräfte geben, ich wäre viel-

ne Aufmerksamkeit wachzuhalten.⁵ Dass er bisher das Neue Testament vernachlässigt hatte, wurde ihm in den drei anschliessenden Semestern in Strassburg schmerzlich bewusst. Es waren dort die neutestamentlichen Vorlesungen des Professors Spitta, die seine Aufmerksamkeit gleich von Anfang an so lebhaft weckten, dass er den Schwerpunkt seiner Studien auf das Neue Testament verlegte. Weitere Studienerfahrungen in Strassburg bestärkten Zimmermanns Überzeugung von einer Theologie, die auf die Beteiligung unterschiedlichster Menschen im kirchlichen Leben Wert legt. «In Strassburg machte ich die Erfahrung, dass der Student vom Docenten im persönlichen Verkehr, in zwangloser Rede und Gegenrede ebenso viel, ja mehr lernen kann, als wenn dieser ex cathedra docirt; [...] es war von grösster Bedeutung [für meine theologische Entwicklung], dass ich einige Strassburger Professoren nicht bloss meine Lehrer, sondern auch meine Freunde nennen darf.»⁶ Sein letztes Semester wollte Alfred Zimmermann in Berlin bestreiten. Es ging ihm darum, «im Mittelpunkt der deutschen evangelischen Kirche und des Deutschen Reiches die kirchlichen und öffentlichen Verhältnisse kennen zu lernen, und durch die Anschauung des

Fremden den Blick freier und den Horizont weiter zu machen».⁷ Auch hörte er, unter anderen, Vorlesungen in Pädagogik von Extraordinarius Friedrich Paulsen, einem Befürworter der damals aufkommenden Reformpädagogik. Die aus diesen Kollegien gewonnenen Erkenntnisse dürften Zimmermanns späteres Wirken als Anstaltsgeistlicher auf der Festung wesentlich geprägt haben.

Erster Wirkungskreis Pfungen

Nach bestandenem Staatsexamen wurde Alfred Zimmermann 1890 ordiniert und bereits Mitte Mai desselben Jahres vom Kirchenrat des Kantons Zürich als Vikar für den im April verstorbenen Pfarrer Johann Deck nach Pfungen entsandt. Die dortige Kirchenpflege war von Zimmermanns Hingabe an den seelsorgerischen Dienst derart beeindruckt, dass sie ihn bereits nach einmonatiger Amtszeit anfragte, ob er eine Wahl als Pfarrer annehmen würde. Auf seine Zusage hin wurde der Kirchgemeinde vorgeschlagen, den Vikar ins Hauptamt an die verwaiste Stelle zu berufen.

Dem neuen Geistlichen ging es von Anfang an darum, das Gemeindeleben im Sinne seiner Lebensauffassung zu gestalten. Er war bestrebt, im Dorf dem Wort des Evangeliums eine Stätte praktischer

Ausübung zu bereiten. Viele Gemeindemitglieder liessen sich von seinen Zielen und Ideen anstecken. Namentlich die Mitglieder des von ihm gegründeten «Christlichen Vereins Junger Männer» (CVJM) fasssten Vertrauen zum neuen Seelsorger, der sich bemühte, jedem ein Plätzchen an der Sonne zu verschaffen. Er scheute keine Mühe und keinen Gang, einem Burschen zu einer Lehrstelle oder einem arbeitslosen Familienvater zu einer Arbeitsstelle zu helfen. Dank seinen guten Beziehungen zu Winterthurer Industriellen – Zimmermann war nebenamtlicher Deutschlehrer am Technikum und am Gymnasium – gelang es ihm immer wieder, Arbeitsplätze zu vermitteln.

Seine seelsorgerische Tätigkeit übte Alfred Zimmermann auch aus, indem er zahlreiche Hausbesuche machte. Er nahm sich bei solchen Gelegenheiten aller Familienmitglieder an und hatte für alle ein freundliches Wort und einen guten Rat. Die Erkenntnis, dass man Kleinkinder tagsüber nicht sich selbst überlassen durfte, wenn Vater und Mutter in der Fabrik arbeiteten, veranlasste ihn zur Gründung einer Kleinkinderschule. Bei seinen Hausbesuchen erkannte er auch das Elend als Auswirkung der damals verbreiteten Trunksucht. Statt von der Kanzel gegen den Alkoho-

5 Ebd., S. 3.

6 Ebd., S. 4 f.

7 Ebd., S. 5.



Kirche Pfungen im Oktober 1909, einen Monat nach Zimmermanns Wahl zum Pfarrer von Aarburg.
Aus der Broschüre: Zur Renovation der Kirche Pfungen 1964/65. Foto: Kant. Hochbauamt Zürich

lismus zu predigen, gründete er einen Blaukreuzverein. Sein Eifer im Kreis der Abstinenter, wohl auch seine Art, das kirchliche Leben tätig zu gestalten, rief einer starken Gegnerschaft in der Gemeinde. Man wollte sich der strengen Persönlichkeit nicht restlos unterziehen. Dieser Widerstand zählte zu den Gründen, welche Alfred Zimmermann bewogen, dem Ruf an eine neue Wirkungsstätte zu folgen. Als er im Januar 1910 von den Pfungenern Abschied nahm, vermochte das Kirchlein die Scharen kaum zu fassen, die gekommen waren, ihrem Seelsorger ein letztes Mal zu lauschen.⁸

In die Pfungener Zeit fiel auch die Heirat mit Johanna Stahel am 3. September 1893. Sie entstammte einer Unternehmerfamilie, welche in Rämismühle (Tössatal) einen Spinnerei- und Zwirnereibetrieb führte. In der pietistisch geprägten Umgebung hatte man bestimmt grosse Erwartungen in den begabten jungen Theologen gesetzt. Im gegenseitigen Einvernehmen, die beiden Familien kannten sich, war ihm die ältere Tochter Karoline zur Frau versprochen. Ihr früher tragischer Tod machte die Heiratspläne unerwartet zunichte. Es wurde ver einbart, dass Johanna an Karolines Stelle die Ehe mit Alfred Zimmermann eingehen

sollte. Sie fügte sich in die Rolle der Pfarrfrau und unterstützte ihn in seiner Arbeit tatkräftig. Als die Ehe kinderlos blieb, war sie häufig zu Besuch in Rämismühle oder bei ihrem Bruder in Bülach, kümmerte sich um ihre Nichten und Neffen und war allseits beliebt.⁹

Wahl nach Aarburg, Förderer der Ferienversorgung erholungsbedürftiger Kinder

Der Ruf an die neue Wirkungsstätte war aus Aarburg gekommen. Wie die Aarburger Kirchenpflege auf Alfred Zimmermann aufmerksam wurde, muss ungeklärt bleiben. Hatte er sich auf eine Stellenausschreibung hin beworben? Suchte er weit entfernt vom ersten Wirkungsort ein neues Tätigkeitsfeld? Hatte er sich durch seine Schriften «Der Streiter Christi» (1896), «In der Nachfolge Jesu: Leitfaden für den Konfirmandenunterricht» (1901) und «Das Christentum der Zukunft» (1904) über die Grenzen des Kantons Zürich hinaus einen Namen gemacht? Fest steht, dass ihm, unmittelbar nach seiner Wahl, der Vorsitz in der Ferienversorgungskommission als Nachfolger des verstorbenen Pfarrers Dietschi übertragen wurde. Damit begann eine neue Epoche der Entwicklung der Ferienversorgung erholungsbedürftiger Kinder in unserer Gemeinde. Zimmermann vermittelte ein Abkommen mit der Familie Messerli im Muriboden (Gemeinde Riggisberg). Dieses ermöglichte es, die Kolonien im Bauernhaus des Herrn Karl Messerli in der Plötschweid (Gemeinde Rüti) durchzuführen.¹⁰ «1912 [...] waren 20 Kinder in der Gemeinde Rüti bei Riggisberg im Kanton Bern. Die Unterkunftsverhältnisse waren allerdings höchst primitiv: in einem ur alten kleinen Bauernhäuschen bildete das Tenn den Speisesaal, der Heuboden den Schlafraum; doch waren wenigstens gute neue Betten vorhanden und die Verpflegung war gut. [...] Unterhandlungen mit dem Besitzer der Liegenschaft haben dazu geführt, dass unsere Kolonie nun ständig an dem gleichen, in 1050 m Höhe sonnig gelegenen Ort, und zwar in einem neu erbauten hübschen Hause, ihren Sitz aufschlagen wird.»¹¹ 1913 liessen die Herren

8 nach: Pfungen, Ortsgeschichte und Heimatbuch, Verfasser Heini Steiner, Hrsg. Gemeinde Pfungen 1954, S. 192 f.

9 mündlich überliefert durch Dr. Ernst Stahel, Basel.

10 Aarburger Neujahrsblatt 2017: Heinz Hug, Gibelegg, S. 20.

11 RbdGrA 1912, Bericht über die Ferienversorgung, S. 24.



Das neu erstellte Ferienheim Gibelegg. Aus Aarburger Neujahrsblatt 2017, S. 22

Rudolf und Karl Messerli mit Unterstützung der Aarburger ein neues Chalet als Ferienheim erbauen. «Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, was es für die Kinder bedeutete, vom Heuboden des alten Hauses in die hellen Stuben des neuen Hauses einzuziehen.»¹²

Vorläufig waren die Aarburger bloss Gäste im neuen Haus. Alfred Zimmermanns sehnlichster Wunsch aber war der Erwerb der Liegenschaft. Keine Anstrengung war ihm zu viel. Rastlos erschloss er immer wieder neue Geldquellen. Im Mai 1919 wurde der Verein Ferienversorgung Aarburg gegründet und im Januar 1920 erreichte er sein Ziel mit der Unterzeichnung des Kaufvertrags. Das Aarburger Ferienheim auf der Gibelegg im Gantrischgebiet gehört nach wie vor dem Verein «Gibelegg-Haus» und erfüllt bis heute seinen Zweck als Kurs- und Ferienunterkunft verschiedenster Gruppen.

Pfarrer Zimmermanns seelsorgerisches Wirken

Ein zweifellos grosses Ereignis für die Kirchgemeinde war die feierliche Amtseinsatzung des neuen Seelsorgers im Januar 1910. Auch bei den Aarburger Gemeindegliedern fand Alfred Zimmermann unmittelbaren Zugang zu den Menschen. Seine besondere Zuwendung galt den von Armut Betroffenen, welche nicht in Aarburg heimatberechtigt waren. Unzählige Gesuche um Unterstützung richtete er an die zuständigen Heimatgemeinden.

Besuche an Krankenlagern waren ihm ein besonderes Anliegen. Schon im ersten Amtsjahr bat er darum, man möge ihm von Krankheit betroffene Menschen melden – aus der Überzeugung, dass diese seines Zuspruchs und Trostes besonders bedurften. Nebst den amtlichen Aufgaben erfüllte er manche eher freiwilligen Unterstützungen. Namentlich in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 klopften unter vielen anderen Hilfesuchenden auch Arbeitslose an die Tür. «Leider gelang es nicht immer, die Wünsche nach einer Arbeitsstelle oder nach einer Beschäftigung zu erfüllen»,¹³ hielt er in seinen Berichten aus dem Pfarramt fest. Auch wenn es um die Vermittlung einer Lehrstelle oder eines Platzes im Welschland ging, durfte man im Städtchen

auf die Hilfe des Geistlichen bauen. So riet er den Eltern, vorsichtig zu sein und keine Jugendlichen in eine Familie im Welschland zu geben, über deren Verhältnisse sie nicht genau unterrichtet waren. Mehrfach übernahm Alfred Zimmermann Stellvertretungen für Bezirkslehrer, die zum Aktivdienst einberufen wurden.

Eine besondere Herausforderung war der Ausbruch der Spanischen Grippe 1918/19 für die Behörden, das Pfarramt, ja die ganze Bevölkerung. «Gottesdienste mussten ausfallen» und, was den Pfarrer besonders traf, «Kinderlehre und Unterweisung konnten ein volles Vierteljahr nicht gehalten werden. Auch nachher durfte man während langer Zeit nicht singen. Selbst in der Advents- und Weihnachtszeit mussten die alten schönen Weihnachtslieder schweigen. Stattdessen brachte das Überhandnehmen der Krankheit andere Arbeit. Fast kein Haus blieb verschont. Es entstand grosser Mangel an Pflegepersonal. Es war natürlich und richtig, dass sich alle Begehrten um Hilfe an das Pfarramt richteten. Auch wenn nicht immer so geholfen werden konnte, wie man gewünscht hätte, konnten doch Hilfskräfte aufgerufen, Kranke in Spitäler verlegt, Bedürftige unterstützt werden. [...] Besonders gross wurde die Not, als im November 1918 ein Waadtländer Bataillon einquartiert wurde und mehr als 100 Grippekranke brachte.



Konfirmanden 1918 mit Pfarrer Zimmermann (außen links).

12 Ebd., S. 24.

13 RbdGrA 1912, Bericht des Pfarramtes, S. 23.

Da war die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung wahrhaft ergreifend»,¹⁴ schreibt Zimmermann und wurde nicht müde, den Gemeindebehörden wie auch Privaten, von denen er in seinen Anstrengungen unterstützt wurde, herzlich zu danken.

Die Hauptarbeit des Pfarrers sah Alfred Zimmermann stets in der geistlichen Einwirkung auf die Gemeinde durch Predigt und Unterweisung. So wie er es zusammen mit seinem Co-Autor Theodor Goldschmid im «Leitfaden für den Konfirmandenunterricht» auf den Punkt gebracht hatte. Darin stellten sie die zu vermittelnden Inhalte «in sehr einfacher Form dar und versuchten, hinter die kirchlich-dogmatische Ausgestaltung des Christentums zurückzugehen und das Evangelium in seinem einfachen ursprünglichen Sinne zu lehren». ¹⁵

Dank der im Frühjahr 1915 erstellten elektrischen Kirchenbeleuchtung konnten nun nebst Abendgottesdiensten im Winterhalbjahr auch Abendvorträge, zum Teil mit Lichtbildern, dargeboten werden. Die Kinderlehre mit damals fast 300 Kindern, von etwa 60 aus Oftringen, das erst 1920 eine selbstständige Kirchengemeinde wurde, lag dem pädagogisch begabten Theologen am Herzen. Dank dem verständnisvollen Umgang, den er mit dem Jungvolk pflegte, fiel diesem der regelmässige Besuch der Kirche nicht schwer. Mit dem Aufruf an die Eltern, an den Kinderlehrgottesdiensten teilzunehmen, verband er das Ziel, ihnen aufzuzeigen, «welch schöne Stunden der Sonntag der Jugend in unserer Kirche bietet. Sicher ginge ihnen darüber die Erkenntnis auf, wie wichtig der religiöse Unterricht für das Kindergemüt ist». ¹⁶

Anstaltsgeistlicher in der Zwangserziehungsanstalt auf der Festung

Zu den vielfältigen Aufgaben des Aarburger Pfarrers zählte auch das Amt des Anstaltsgeistlichen in der Zwangserziehungsanstalt. Alfred Zimmermanns reformpädagogische Bestrebungen standen in krassem Widerspruch zu den damals

gängigen autoritären Erziehungsmethoden. Körperliche Züchtigung, verbale Gewalt, Essensentzug und Dunkelarrest mit dem Ziel, den Willen der «verwahrlosten, straffälligen Jugendlichen» zu brechen, schienen dem Pfarrer ungeeignete Massnahmen zu sein, ihre Entwicklung positiv zu beeinflussen. Die wichtigste Voraussetzung einer religiösen Einwirkung schien ihm, dass er als Pfarrer die einzelnen Zöglinge kenne. Das Studium der Akten, die über Herkunft, Erziehung und bisherige Erlebnisse der Jugendlichen berichteten, sollte ihm helfen, die Taten aus der Verkettung der Umstände nachvollziehbar zu machen. Er richtete sein Interesse auf die Jugendlichen und weniger auf den Inhalt des zu vermittelnden Stoffes. In seinem Umgang versuchte er, ihnen zuzuhören, ihr Vertrauen zu gewinnen, und ihnen Mut zu machen, ihre Befindlichkeiten offen zu äussern. Es liegt auf der Hand, dass Pfarrer Zimmermann mit diesen Ideen ein Fremdkörper im Erziehungssystem der Aarburger Anstalt war. Indem er den internierten Zöglingen Gehör schenkte, die angewandten Erziehungsmethoden offen anprangerte und für die Jugendlichen Partei ergriff, schürte er Spannungen und provozierte schliesslich heftige Konfrontationen mit dem Anstaltspersonal. Lehrer,

Aufseher und Werkmeister sahen in ihm einen Aufwiegler und Intriganten, der die Zöglinge gegen sie aufbrachte. Für Direktor Scheurmann wurde die Situation unerträglich. Zwar sah er das unzulängliche pädagogische Verständnis der Anstaltsangestellten, wenn er schrieb, es werde von ihnen nur eine reine Polizeiaufsicht ausgeübt; die erzieherische Seite der Anstaltsversorgung käme nicht zu ihrem Recht. Andererseits schien ihm, das Vorgehen des Pfarrers überschreite dessen Aufgabenbereich und Kompetenzen. In diesem Dilemma wandte er sich an seinen direkten Vorgesetzten, den aargauischen Justizdirektor Johann Oskar Schibler. Dieser setzte unverzüglich eine Untersuchungskommission ein. Sie bestand aus Oberrichter Rohr, Bezirksschulrektor Niggli und Direktor Scheurmann. Der Pfarrer, das Anstaltspersonal und viele Zöglinge wurden befragt. Anschliessend wurden die Untersuchungsergebnisse beraten und Anträge zuhanden der Aufsichtskommission ausgearbeitet. Die aus der Besprechung resultierenden Beschlüsse waren mutlos und wenig weitreichend. Erst die Suizide zweier Zöglinge im Februar 1916 schreckten Anstaltsleitung, Behörden und Personal auf und liessen die Frage um die anstaltsinternen Zustände erneut laut wer-



Werkmeister und Aufseher der Zwangserziehungsanstalt Aarburg ca. 1921. Einige unter ihnen dürften zu Zimmermanns erbitterten Widersachern gehört haben. Foto: Peter Schulthess

14 RbdGrA 1918, Bericht des Pfarramtes.

15 Vorwort zur ersten Auflage (1901) und Vorwort zur siebten Auflage (1905) in Alfred Zimmermann und Theodor Goldschmid: «In der Nachfolge Jesu. Leitfaden für den Konfirmandenunterricht». Zürich, Winterthur 1909.

16 nach Berichten des Pfarramtes (RbdGrA) 1910 bis 1920.

den. In den darauffolgenden Untersuchungen und Einvernahmen scheiterte Pfarrer Zimmermann mit seinen Theorien erneut. In den Augen der Aufsichtskommission war er das eigentliche «ungute Element im Anstaltsbetrieb», das «ausgeschaltet» werden müsse. Da Zimmermanns Demissionsgesuch ohnehin seit drei Monaten hängig war, konnte man diesem nun unter bester Verdankung stattgeben.

Bereits während der Untersuchungen war Zimmermann in die Kritik geraten, sich mit den Jugendlichen allzu sehr einzulassen. Manche glaubten, bei ihm eine «rätselhafte Zuneigung zu den Knaben zu erkennen». Der Vorwurf der Homophilie gegenüber Alfred Zimmermann blieb vage, hielt sich aber als Gerücht hartnäckig.¹⁷ Auch in der Familie seiner Gattin war das einzige, was man über ihn sagte: «Über dä Fredi redt m'r nöd.» Und dann selten, hinter vorgehaltener Hand: «Er hät's mit dä Buebe trieb.» Im Stammbaum der Familie Stahel ist lediglich die Heirat von Alfred und Johanna Zimmermann-Stahel verzeichnet. In der Folge keine Erwähnung mehr, kein Bild von ihm in den Fotoalben der Familie, kein Brief.¹⁸

Seitens der Anstalsangestellten haben die Äusserungen die Eigenschaft einer verdeckten, jedoch verunglimpfenden Blosstellung des unbequemen Kritikers. Die Frage, ob die Familie Stahel jegliche Erinnerungen an «Fredi» Zimmermann aus denselben Vermutungen auslöschte oder ob seine kritische Haltung gegenüber hergebrachten Gepflogenheiten von vornherein nicht ins pietistisch geprägte Umfeld passten, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Retter des maroden Gasthofs Bären

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts kam es beim Gasthof Bären zu immer häufigerem Wechsel der Wirtsleute. Allein in den Jahren 1914 bis 1916 gab es drei Handänderungen. Nur zufolge militärischer Einquartierungen konnte der Betrieb notdürftig aufrechterhalten werden.



Die Gemeindestube im «Bären». Die neue Form des Wirtshauses verhindert die Not von Alkohol. Die Jugend kann hier frei ein- und ausgehen. Aus der Broschüre «Wie das Gemeindehaus in Aarburg entstand» von A. Zimmermann. Sammlung Heimatmuseum Aarburg

Am 12. Januar 1920 jedoch musste der «Bären» von den Gemeindeorganen geschlossen werden, nachdem Sanierungen trotz Weisungen der Behörden unterblieben waren. Was nun?

Da ergriff Pfarrer Zimmermann die Initiative. Angetan von der Idee der «Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern Zürich» schlug er vor, einen Verein für ein Gemeindehaus zu gründen, und stiess mit dieser Idee sowohl bei den Behörden als auch bei der Bevölkerung auf Verständnis und Unterstützung. Dass das neue Gasthaus alkoholfrei geführt werden müsse, war für den überzeugten Abstinenz eine Selbstverständlichkeit. Die Gründe, die ihn veranlassten, im «Bären» ein Gemeindezentrum einzurichten, legte er in Vorträgen dar: Er könne von seinem Studierzimmer aus, das einen freien Blick auf die «Aarewaage» gewähre, Abend für Abend junge Leute beobachten, die dort tatenlos herumstünden und höchstens Passanten mit Neckereien oder üblen Scherzen belästigten. Bei schlechtem Wetter und in der kalten Jahreszeit seien die gleichen Leute gezwungen, in Wirtshäusern ein geschütztes Plätzchen zu suchen. Auch hätten schon mehrere

junge Burschen wegen begangener Vergehen bestraft werden müssen.¹⁹

Nun wandte sich der Gemeinderat selbst an den Pfarrer, um mit ihm zu beraten, was zu tun sei. «Wir müssen den Leuten ein Gemeindezentrum schaffen, wo sie sich daheim fühlen. Kaufen wir den «Bären!»²⁰ Bedenken wurden laut. «Woher das Geld nehmen», fragten die einen. «Es wird niemals rentieren», sagten die andern. Dritte wollten eine einfache Kaffeestube einrichten; doch der Initiant fürchtete, dass nur wenige dahin gehen würden. «Es müsse etwas Grosses geschaffen werden», war die Lösung.²¹ Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurden zu gesonderten Beratungen beigezogen. Besonders die Arbeiter waren für die Idee sehr eingenommen, während die Fabrikanten Bedenken äusserten. In einer öffentlichen Versammlung am 26. März 1920 fand die Vorstellung der Pläne für ein künftiges Gemeindehaus «Bären» in Wort und Bild statt. Über hundert Personen beiderlei Geschlechts waren der Einladung gefolgt. Der Referent, Alfred Zimmermann, erklärte anschaulich Sinn und Zweck der zu gründenden Institution und Architekt von Niederhäusern aus Olten stellte gut realisierbare Pläne vor. Dank der Unterstützung, die ein Industrieller dem Vorhaben gewährte, und dem

17 nach Kevin Heiniger: Krisen, Kritik und Sexualnot, 2016, Chronos Verlag Zürich, S. 110 f., S. 133 f., S. 141f., S. 196 f.

18 Erich Stahel, aus dem Familienstammbaum 1452–1940 sowie mündliche Überlieferung.

19 Auszug aus Zimmermanns Vortrag in Liestal. Basellandschaftliche Zeitung 7.11.1923.

20 Ebd.

21 nach Rudolf Bebi: Wie das Gemeindehaus zum Bären entstand. Aarburger Neujahrssblatt 1978, ab S. 25 f. inkl. Beilage.

unerschütterlichen Glauben des Pfarrers an die Erfüllbarkeit des Projekts wurde der «Bären» gekauft, umgebaut und am 12. und 13. Mai 1923 mit einem grossen Volksfest eingeweiht. Kommunale und kantonale Behörden hatten das Werk moralisch und mit finanziellen Beiträgen unterstützt. Sogar eine Bundessubvention wurde bewilligt. Mit der Gründung des «Gemeindehausvereins zum Bären», der schon bald mehr als 100 Mitglieder zählte, bekannte sich ein treuer Kreis von Mitbürgern zur Idee des neuen Gemeindezentrums.²²

Politischer Weg, eine letzte Initiative, Abschied von Aarburg, Würdigung des Lebenswerks

Nach seiner Demission als Anstaltsgeistlicher wurde Alfred Zimmermann am 13. Mai 1917 aus dem Wahlkreis Aarburg-Oftringen in den aargauischen Grossen Rat gewählt. Sein Mandat behielt er bis 1921.²³ Auf seine Initiative hin wurde 1920 das Altersasyl an der Oltnerstrasse eröffnet.²⁴ Es erstaunt nicht, dass in jenem Jahr seine Schaffenskraft erlahmte und er zufolge einer Erschöpfung bei der Kirchenpflege um einen Erholungsurlaub nachsuchen musste. Im Januar hatte der Kaufvertrag des Ferienheims Gibelegg nach langwierigen Verhandlungen unterzeichnet werden können. Gleichzeitig hatte sein Engagement für das Gemeindehaus Bären eine aussergewöhnliche Anstrengung erfordert.

Der Gesundheitsurlaub hatte die erhoffte Genesung nicht gebracht, sodass sich Alfred Zimmermann im Spätsommer 1921 gezwungen sah, seine Demission einzureichen. In seinem letzten Bericht des Pfarramtes verabschiedete er sich mit den folgenden Worten: «Der Verfasser dieses kurzen Berichtes, der nun nach zwölf Amtsjahren die Gemeinde verlässt, gestattet sich, sie bei dieser Gelegenheit noch einmal herzlich zu grüssen, ihr zu danken und ihr zu sagen, dass er sie nie

vergessen wird.»²⁵ Der weitere Weg führte Alfred Zimmermann nach Höngg, wo er als Vikar wirkte, 1924 nach Wallisellen. Im gleichen Jahr wurde er kantonaler Hilfsprediger.²⁶ Er zog später nach Zürich und entschlief am 23. Oktober 1927 nach monatelangem schwerem Leiden in den Armen seiner Gattin und seiner Schwester in Meilen.²⁷

In der Zeitschrift «Der Kirchenfreund; Blätter für evangelische Wahrheit und kirchliches Leben» würdigte der Kollege Pfarrer Arnold Zimmermann aus Zürich sein Lebenswerk: «Der Verstorbene war ein hervorragend kritischer Geist. Was andere harmlos hinnehmen, daran erwachte seine Kritik. [...] er war kein Dutzendstudent und einer der ersten Schweizerstudenten jener Generation, die nach Strassburg zogen, [...] um sich von Spitta und Smend in die Liturgik einführen zu lassen. [...] Wie aufbauend der Dienst Pfarrer Zimmermanns in der Kirche auch war, so übersah sein kritischer Geist die Mängel und Schäden der Kirche doch nicht. Den meisten, auch unter seinen Freunden, zur Überraschung

trat er im Jahr 1904 mit dem Buche «Das Christentum der Zukunft. Ein Ausblick in das 20. Jahrhundert von Hans Faber» vor, das die These an der Stirne trägt und durchführt, dass die Zeit der Kirche vorüber, und die Zeit des Christentums aber erst gekommen sei. [...] Die freie Zeit, die ihm sein Halbamt liess, kam zum grossen Teil der Kanaresischen Mission zugut, deren begeisterter Freund er war. Seine Beherrschung der französischen Sprache und seine Begabung für die literarische Tätigkeit kamen dem Werk besonders zu statten. Noch einmal griff er zur Feder, um ein Buch zu schreiben: «Die innere Not des Protestantismus». Man könnte es sein Testament nennen.»²⁸

Vielen Menschen, denen Alfred Zimmermann begegnete und mitfühlend, beratend und tatkräftig zur Seite stand, wird er zeitlebens in dankbarer Erinnerung geblieben sein. Indem er auch in Aarburg die praktischen Verhältnisse des Lebens aufmerksam beobachtete und gestaltend in sie eingriff, erreichte er nicht nur sein früh formuliertes Lebensziel, sondern schuf bis in die Gegenwart hinein Bleibendes.



Das Ehepaar Zimmermann verschickte jedes Jahr einen Neujahrsgruß. Hier die Karte nach dem Ersten Weltkrieg 1918/19. Sammlung U. Heiniger

22 Ebd.

23 Dieter Wiki: Der aargauische Grosser Rat 1803–2003, S. 486.

24 Daniel Maurer: Vor 100 Jahren – Aarburg 1920, Aarburger Neujahrssblatt 2020, S. 31.

25 RbdGrA 1921, Bericht des Pfarramtes.

26 Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, S. 652, und Der Kirchenfreund, Hrsg. Prof. D. W. Hadorn u.a., 1927, Nr. 25.

27 Der Kirchenfreund 1927, Nr. 25, S. 396.

28 Ebd., S. 395 f.